

Sonntagsbrief
12. Dezember 2021
Jürgen Cleve



Fünf Heilmittel gegen Schmerzen und Traurigkeit: Tränen, das Mitleid der Freunde, der Wahrheit ins Auge sehn, schlafen, baden.“

Thomas von Aquin

Am Wochenende war in unserer Cyriakuskirche wieder »Open House«. Das ist eine abendliche Veranstaltung, bei der Bilder und Filmsequenzen in die Gewölbe und auf die Wände der Kirche projiziert werden, begleitet von Musik und anderen Lichteffekten. Die Welt der Insekten steht heute auf dem Programm. »Spinnen und Schlangen besser nicht«, habe ich bei der Vorplanung mal fallen lassen, weniger aus Sorge um den »Kirchenraum« als im Wissen, das nicht nur ich, sondern sich viele Menschen davor ziemlich erschrecken.

In einem Wissenschaftsmagazin habe ich gelesen, dass Menschen, wenn man ihnen das Bild einer Schlange zeigt, unbewusst unmittelbar und fast instinktiv mit einer Abwehrreaktion und einem Fluchtimpuls reagieren, Das geschieht viel schneller als bei jedem anderen Tier.

Nun muss ich zugeben: mit mit Schlangen »in der freien Natur« bin ich bislang wenig in Berührung gekommen– wahrscheinlich auch, weil ich selten in ferne und exotische Länder vereise. Da gab es die Ringelnattern im Altmühltal und in einem der große englischen Landschaftsgärten und vielleicht einmal eine Kreuzotter in einem der Südtiroler Wälder. Schlangen: sonst nur im Zoo oder im »Fernsehen«.

Trotzdem scheint das mit einer Art »Urangst« zu stimmen, von der ja auch die Bibel berichtet. Und dann enthält sie eine kleine Szene, die ganz unglaublich ist. »Viel zu schön, um wahr zu sein«, würden wir sagen. Es ist die Vision aus dem 11. Kapitel des Prophetenbuchs »Jesaja«. Wenn »das Reis aus der Wurzel Jesse« entspringt, dann soll Folgendes wahr werden: »Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter / und zur Höhle der Schlange streckt das Kind seine Hand aus« (V. 8). Noch schöner schreibt die ZÜRCHER BIBEL: » Und der Säugling wird sich vergnügen an der Höhle der Viper, und zur Höhle der Otter streckt ein Kleinkind die Hand aus«. Das wären ja wirklich ein »paradiesischer Zustand«.

Dieser Zustand könnte auf zweierlei Weisen entstehen. Entweder die Ottern und die Nattern verlieren ihr Gift oder aber die Gebissenen würden nicht verletzt und wäre gegen das tödliche Gift immun. Wahrscheinlich schwingt in der prophetischen Vision beides mit. Das Böse wird seine Kraft verlieren; das Todbringende hat keine Macht und dem Tod selbst wird der »Giftstachel« gezogen.

Eine solche Verheißung kann nur Gott erfüllen. Wenn man seine Existenz nicht annimmt, wirkt der Text wie eine Vertröstung wirken. Man würde dem Kind

zurufen müssen: »Bloß nicht! Weg vom Schlupfloch der Natter, weg von der Höhle der Otter – sonst wirst Du sterben!«

Einen anderen – bescheideneren – Weg könnte es aber auch geben. Wir können ihn beschreiten, wenn wir »das Gift« aus unserem Handeln, Sprechen und Reagieren herauslassen. Es gibt da ganz unterschiedliche Giftsorten. Die des Rechthabewollens um jeden Preis. Da wird ganz oft mit einer kurzen Bemerkung zugeschnappt – manchmal auch aus dem Hinterhalt. Es gibt das »schleichende Gift« und das »süße Gift«, dessen Wirkung in einem Geflecht und Gespinst von Freundlichkeiten versteckt wird. Die Aufforderung im wirtschaftlichen Bereich alles möglichst positiv auszusprechen, ist ein Beispiel dafür. Da wird von »negative Zuwachsraten« gesprochen, wenn ein Rückgang eintritt; die Freisetzung von Arbeitskräften verschleiert die Entlassung von Mitarbeitenden. Aber nicht nur Worte, sondern auch in Taten oder Verhaltensweisen kann viel Gift enthalten sein. Die moderne Sprache verwendet dafür das Wort »toxisch«.

Wir wäre es, wenn wir die Adventszeit dazu nutzen, den unheilbringenden »toxischen« Dimensionen in unserem Leben nachzuspüren? Vielleicht entdecken wir dann auch, dass wir uns gerade da mit viel »Energie« verteidigen, wo wir selbst schon einmal verletzt worden sind. Möglicherweise auch, verletzt haben und nun alles dafür tun wollen, das dies (durch andere) anderen nicht genau so widerfährt. Es gibt eine Chance, das »Gift« aus unserem Leben herauszuhalten.

Die Adventszeit mag auch die Zeit sein, in der wir uns in anderer Weise »entgiften« können. Es gibt viele äußere Dinge, die uns gefangen halten und in ihre Abhängigkeit bringen. Es gibt vieles, was wir uns angewöhnt haben, das für andere – und für uns selbst – zum Ballast geworden ist. Wir dürfen den Weg dem und allen bereiten, die für das »Leben« stehen. »Bereitet dem Herrn den Weg, ebnet ihm die Straßen!«

Advent verliert so ein Stück seiner ihm oft angedichteten »Rührseligkeit«. Er wird zu einer Zeit der Besinnung, der Entscheidung und der Veränderung. Das ist mit Anstrengung und Veränderung verbunden. Ich glaube; das lohnt sich im Großen wie im Kleinen.

Auch wenn wir nicht das *Paradies* schaffen können; jeder Verbesserung wäre schon ein Erfolg und würde unser Leben leichter und reicher machen.

Manchmal braucht es aber einfach auch ein Gegengift, um nicht aus der Bahn geworden zu werden. Wir brauchen alles, uns erfreut und das Leben spüren lässt. »Vergiss die Freude nicht«, heißt ein immer wieder aktueller Buchtitel. Gönn Dir also im Advent Freude macht und immer wieder kleine Lichtblicke im Alltag.

Ich darf jeden Tag einen Würfel im »Adventskranz« öffnen und finde darin oft eine große Überraschung in kleinen Dingen. Zum Beispiel eine interessante Übersetzung von Kohelet 3,11: »Gott hat das *IMMER* in unser Herz gelegt«, geschrieben auf einem kleinen Zettel zum Mitnehmen. Er ist »Immer« da; dieser Gedanke macht mir noch mehr Freude als der in Einheitsübersetzung aufbewahrte: »Überdies hat er die Ewigkeit in ihr Herz hineingelegt«. Die Freude, das ER *IMMER* *DA IST*, ist wirklich ein Licht in der Dunkelheit.

So grüße ich ganz herzlich an diesem III. Adventssonntag »*Gaudete – Freut Euch!*« mit der dazu passenden Strophe aus dem Adventslied:

*Nun tragt eurer Güte bellen Schein /
weit in die dunkle Welt binein. /
Freut euch, ihr Christen! Freuet euch sebr. /
Schon ist nahe der Herr.*

Viele gute Wünsche und eine schöne III. Adventswoche!

Ihr / Euer / Dein

